

Wie die Kunst die Bürger gewann

Stefan Krüskemper

Kunst im öffentlichen Raum wird im Spannungsverhältnis der beteiligten Personengruppen und Institutionen verhandelt. Künstler wie Bürger, Auftraggeber wie Kurator, Architekt wie Ausführender sind Teile eines Systems und eines Prozesses, der von der Entstehung über die Rezeption bis hin zur Vermittlungsarbeit von Kunst im öffentlichen Raum reichen kann.

Spannungen innerhalb dieses heterogenen Systems sind alltäglich, Kommunikationsmissverständnisse erscheinen unausweichlich und Desinteresse ist oft genug wiederkehrender Bestandteil der Reaktionen. Demgegenüber steht das ehrliche Bemühen um eine gemeinsame Gestaltung des öffentlichen Raums und der Wunsch etwas zum Wohle der Gemeinschaft zu bewegen, Gemeinsinn und Identität zu stiften. Im Diskurs und im Agieren der Beteiligten spannt sich, beschreibt man es bildlich, ein dynamischer Beziehungsraum auf, ein Zustandsraum, der in seiner spezifischen und gleichzeitig exemplarischen Form Thema eines Workshops in Berlin war, zu dem ich, Stefan Krüskemper, bildender Künstler, Ende 2009 eingeladen hatte.

Um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie sich dieser Raum des Miteinanders darstellen und vielleicht sogar gestalten lässt, lud ich die Psychologin Monika Braun ein mit mir gemeinsam einen experimentellen Workshop in Form einer so genannten »Aufstellung« zu erproben. Die systemische Strukturaufstellung ist eine etablierte Form aus der Psychologie, bei der neben menschlichen auch abstrakte Systemelemente (z. B. Ziele, Hindernisse, Ideen) berücksichtigt werden können, um diese dann im Raum zu positionieren und zu befragen. Teilnehmer an der Aufstellung übernehmen dabei als Repräsentanten die Rolle der einzelnen Elemente. Sie werden so räumlich aufgestellt und in Beziehung gebracht, wie sie der Position im System entsprechen. Durch subjektive Empfindungen der aufgestellten Personen, wie Körperempfindung, Stimmung und Bewegungsimpuls, entsteht ein allgemeines Verständnis für das gesamte System. Besonders betrachtet werden dabei die relativen Veränderungen im Erleben,

um individuelle Verfärbungen auszuschließen. Was mich besonders interessierte: durch Veränderungen im aufgestellten System können experimentelle Ideen spielerisch erprobt und neue Ansätze erarbeitet werden.

Der Workshop begann für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einfachen Übungen zur Raumwahrnehmung, die durch das wache Durchschreiten des Raumes vergegenwärtigt wurde, um den Körper als Instrument wieder zu entdecken. In einem anschließenden Gespräch fokussierten wir meine Fragestellung und formulierten sie so klar, wie es möglich war. Um die Situation der Kunst im öffentlichen Raum zu untersuchen, diente als Anlass ein reales Projekt, mit dem ich gerade beschäftigt war. Meine Erwartung an den Workshop war, das Verhältnis der Beteiligten besser zu verstehen, um es letztlich aktiver mitgestalten zu können. In dem nächsten Schritt wurden die einzelnen Systemelemente benannt und der Reihe nach aufgestellt.

Die Aufstellung

Ich stellte zunächst den »Auftraggeber« in die Mitte des Raumes auf. Ihm gegenüber positionierte ich in deutlicher Entfernung und attraktiv gedreht die »Kunst«. Nun erst suchte ich den Ort für den »Künstler« und fand ihn stärkend im Rücken der »Kunst«. Durchgängig wurden die Empfindungen von der Moderatorin abgefragt.

Auftraggeber: Ich fühl mich gut so in der Mitte des Raumes, habe alles im Blick und sehe die »Kunst« auf meiner rechten Seite. Die Entfernung ist OK. Die »Kunst« lenkt mich ein bisschen ab. Aber nur ein bisschen. Ansonsten fühle ich mich sicher, fühle mich entspannt. Ich stehe hier gut.

Durch die Fragen der Moderatorin nach Bewegungsimpulsen und der Aufforderung diesen zu folgen, wurde die Aufstellung vorangetrieben. Interessant war, dass der »Künstler« immer wieder die Nähe der »Kunst« suchte, diese aber auch sofort wieder auf Distanz ging um ihre Autonomie, um ihre Dynamik zu wahren. Auch der »Auftraggeber« wünschte sich eine deutliche Distanz der beiden Elemente, um sie gut unterscheiden zu können.

Künstler: Wenn ich höre, dass der »Auftraggeber« wünscht, dass ich von der »Kunst« unterscheidbar bleibe, kann ich das gut nachempfinden. Ich merke aber, es hat mich schon ein bisschen gekränkt, dass die »Kunst« nicht so nah bei mir stehen möchte. Jetzt weiß ich nicht mehr so genau, wo mein Platz ist. Wie kann ich eine neue gute Position finden? Da bin ich mir gerade unsicher.

Ich stellte analog der realen Projektsituation dem »Auftraggeber« einen beratenden »Kurator« zur Seite. Überraschenderweise führte das zu einiger Aufregung. Der »Auftraggeber« fühlte sich in seiner Autorität untergraben. Auch »Künstler« und »Kunst« verhielten sich alarmiert, weil von ihnen nun mehr Engagement verlangt wurde. Es wurde erfolglos nach einer räumlichen Situation gesucht, die diesem Zustand entsprach. Die Moderatorin schickte den »Kurator« aus dem Raum, was die Situation sichtlich entspannte. Wieder hereingeholt und nach seinem Empfinden befragt, beschrieb er die große Distanz als für ihn stimmig, worauf er fortan im Raum das Geschehen aus maximaler Distanz beobachtete und nur selten aktiv eingriff.

Kunst: Ich finde der »Auftraggeber« tut ganz schön selbstgefällig und unbeteiligt. Er könnte sich auch mal ein bisschen um mich herum bewegen. Das würde seinen Blickwinkel vielleicht erweitern.

Die Rolle des »Auftraggebers« provozierte durch eine gewisse Starrheit und ihre Gewichtigkeit vor allem die »Kunst«, die sich mittlerweile als vollendet empfand. Die »Kunst« wurde fortan als »Kunstwerk« angesprochen. Der »Auftraggeber« betonte, dass er bereits seit geraumer Zeit Kontakt zum »Künstler« aufnehmen möchte, um zu einem Ende, einem Abschluss zu kommen. Für ihn waren viele Bewegungen Spielerei und Zeitverschwendung.

Bürger: Jetzt wo sich das »Kunstwerk« ein bisschen erklärt hat, geht es mir schon besser. Ich hatte erst das Gefühl des Abstands, das alles sehr weit weg war. Ich bin eigentlich sehr neugierig auf das »Kunstwerk« und würde es gerne näher anschauen oder vielleicht sogar untersuchen. Begreifen.

Nun brachte ich den Stellvertreter der »Bürger« in das Aktionsfeld. Der unmittelbare Bewegungsimpuls der »Bürger« war, sich dem »Kunstwerk« zu nähern und es zu berühren. Das »Kunstwerk« – sich seiner Attraktivität bewusst – goutierte dies mit einer gehörigen Portion Koketterie. Dies schaukelte sich soweit herauf, bis das »Kunstwerk« durch den Raum tänzelte und die »Bürger« hinter ihm herliefen. Diese ungerichtete Spontaneität schien dem »Kurator« dann doch unheimlich, sodass er eingriff um den »Bürgern« das »Kunstwerk« auf seine Weise näher zu bringen.

Kurator: Ich sehe meine Aufgabe darin das »Kunstwerk« und die »Bürger« zusammen zu bringen. Ich habe das ausgesprochen starke Bedürfnis, dass die Situation aufgemischt wird. Eigentlich ist das mein Wunsch an dich »Kunstwerk«. Es hat mich gefreut zu hören, dass du den Drang nach Bewegung hast.

Der Versuch des »Kurators« zu gestalten führte dazu, dass die Bewegung der Repräsentanten stockte und eine Diskussion einsetzte. An deren Ende standen die »Bürger« am Rand des Aktionsfeldes und fühlte sich nicht mehr integriert. Die »Bürger« bemängelten nun auch, dass sie erst so spät an dem Prozess teilnehmen konnten. Die Stimmung kippte.

Bürger: Ich bin überhaupt nicht wohlwollend. Ich habe gerade auch überhaupt keinen Bock mehr. Ich weiß gar nicht worum es hier geht. Ich würde das gerne verstehen. Das ist mir viel zu viel Politik. Vorhin hatte ich kurz eine Position, die war ja gar nicht mal so schlecht.

Auch der »Auftraggeber« fühlte sich strapaziert, da er zum einen die Prozesse nicht nachvollziehen konnte und zum anderen seit längerer Zeit zu einem Ende kommen wollte. Die Moderation half dem »Künstler« zu dem Punkt zu gelangen, an dem er sich bereit fühlte einen Abschluss mit dem »Auftraggeber« herzustellen. Der »Künstler« hatte es schweren Herzens akzeptiert, dass das »Kunstwerk« sich etabliert und verselbstständigt hatte. Nun

wurden auch die »Bürger« durch eine neue Position wieder in eine aktive und positiv empfundene Beziehung zu dem System gebracht. Die Aufstellung konnte in dieser stabil wirkenden Situation aufgelöst werden.

Künstler: Ich hab mich mittlerweile ja ganz automatisch auf den »Auftraggeber« zu bewegt, weil mir macht das jetzt alles sehr viel Freude und das würde ich ihm jetzt gerne mitteilen: schau doch, schau doch und guck mal, ist es nicht toll, wie sich »Bürger« und »Kunstwerk« miteinander bewegen?

In dem abschließenden Gespräch beschrieben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops das Erlebte als authentisch und als aufdeckend. Überraschend war für alle die Präzision des Verfahrens. Im Ausklang des Gesprächs war das langsame Heraustreten der Repräsentanten aus der Rolle, das so genannte Entrollen, spürbar.

Aus dem Workshop heraus bildete sich eine Forschungsgruppe, die vertiefend Aufstellungen im Kontext der Kunst untersucht und das Verfahren selbst künstlerisch nutzt. Fragen der Kooperation unter Künstlern, der Verschränkung von Kunst und Gesellschaft oder der ökonomischen Arbeitssituation im Kunstbetrieb wurden seither beleuchtet.

www.krueskemper.de

© Stefan Krüskemper